

des Häuptlings, die, nur durch ein über den leblosen Körper gespreitetes Linnen Tuch verhüllt, von sechs Männern auf einem Breite getragen wird. Vor dem Toten schreiten die zahlreichen Diener und Dienerinnen. Die meisten haben Gefäße verschiedenster Art in den Händen. Alle diese Gefäße sind von Erde: große, bauchige Urnen, weite, buntbemalte Schalen, bald flach bald urnenartig, reich verzierte Schüsseln; alle Gefäße in den mannigfaltigsten Formen. Unmittelbar vor der Leiche gehen zwei Diener, die das Bronzeschwert und den mit Bronzeplatten und feinen Nägeln prunkend beschlagenen Schild tragen. Zunächst hinter den Trägern des Gestorbenen schreitet die Witwe. Sie ist eine hohe, schlankte Frau mit Adel in Haltung und dem grambewegten Antlitz. Sonst schmücken Ober- und Unterarm fein gearbeitete, wertvolle Bronzeringe, desgleichen die Finger, und auf der Brust hängen Zierplatten mit anhängenden feinen Ketten. Heute hat die Trauernde nichts von dem allem angelegt, auch keine der oft fußlangen Bronzenadeln mit künstlich verziertem Kopf als Haften für das Gewand. Nur um die Stirne trägt sie zum Zeichen ihrer Würde den Kopfring, das Diadem, ebenfalls von Bronze, hinten durch Haken und Öse geschlossen.

Ihr schließen sich die übrigen Versippten an, und den Schluß bildet der Wagen des Häuptlings, gezogen von zwei Pferden. Einem offenen, flachen Korbe ähneln er, ist auch wie ein solcher aus Weiden geflochten. Aber das Geflecht ist mit dünnen Holzwänden bekleidet, und diese sind mit leuchtender Farbe geschmückt. Der eigentliche Wagen, der Sitz für den Fahrenden, ruht auf zwei Nädern, deren Speichen und Naben mit Bronzeblech und vielen Bronzenägeln verziert sind, ein prächtiger Anblick, wenn das Metall in den Strahlen der Sonne blüht und funkelt.

An einem bevorzugten Platze des Friedhofes haben die Träger das Brett mit dem Leichnam niedergelegt. Ein Greis, den die Kleidung vor den übrigen auszeichnet, tritt vor. Er ist der Richter und zugleich der Priester für die ganze Niederlassung. Er wendet das mit langem Barte beschattete Gesicht der östlichen Himmelsgegend zu und spricht ein Gebet; denn dieses Volk verehrt ein höheres Wesen, einen allwaltenden Gott, wie es auch an ein Fortleben der Gestorbenen im Jenseits glaubt.

Dann wendet er sich zu den Umstehenden und hält dem Geschiedenen eine Gedächtnisrede. In den Mienen der Zuhörer ist zu lesen, daß die Worte des Redners den Thatfachen entsprechen.

Nun legen die Träger den Toten mit dem einfachen Brette auf einen sorgsam kreisförmig geebneten Platz. Diener führen das Lieblingspferd des Verstorbenen herbei. Das edle Tier bläst aufgeregt durch die feinen Nüstern, als ahne es Unheimliches. Ein dumpfer Schlag ertönt, und wie vom Blitze getroffen stürzt das Roß zu Boden. Betäubt liegt es fast regungslos und empfindet nicht, daß sein Blut dahinrieselt und den Boden